



**University of  
Zurich<sup>UZH</sup>**

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2018

---

**abbreviatio. Zur historischen Signifikanz von Kürzungsfunktionen in der  
mittelhochdeutschen höfischen Epik des 13. Jahrhunderts. Eine  
Projektskizze**

Frick, Julia

**Abstract:** Apart from a few exceptions, abridged versions of courtly epics have not yet been of great interest to mainstream research. Yet, they represent a historical literary phenomenon that documents an independent type of courtly narrative from the very beginnings of the genre. The simultaneous narrative schemes they feature can be traced to contemporary Latin poetics, in which the expansion (*amplificatio*) and abridging (*abbreviatio*) of material are described as two basic techniques used in the process of adapting narrative texts. This article presents some initial observations on the elaboration of *brevitas* poetics, which could offer a complete overview of the courtly epic of the 13th century

DOI: <https://doi.org/10.1515/bgsl-2018-0002>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-163001>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Frick, Julia (2018). *abbreviatio. Zur historischen Signifikanz von Kürzungsfunktionen in der mittelhochdeutschen höfischen Epik des 13. Jahrhunderts. Eine Projektskizze.* *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 140(1):23-50.

DOI: <https://doi.org/10.1515/bgsl-2018-0002>

Julia Frick

## ***abbreviatio***

### **Zur historischen Signifikanz von Kürzungsfunktionen in der mittelhochdeutschen höfischen Epik des 13. Jahrhunderts. Eine Projektskizze**

<https://doi.org/10.1515/bgsl-2018-0002>

**Abstract:** Apart from a few exceptions, abridged versions of courtly epics have not yet been of great interest to mainstream research. Yet, they represent a historical literary phenomenon that documents an independent type of courtly narrative from the very beginnings of the genre. The simultaneous narrative schemes they feature can be traced to contemporary Latin poetics, in which the expansion (*amplificatio*) and abridging (*abbreviatio*) of material are described as two basic techniques used in the process of adapting narrative texts. This article presents some initial observations on the elaboration of *brevitas* poetics, which could offer a complete overview of the courtly epic of the 13<sup>th</sup> century.

Den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildet ein Sachverhalt, auf den schon Karl Stackmann hingewiesen und den später Joachim Bumke in zahlreichen Arbeiten, vor allem aber in seinem monumentalen Werk zur ›Nibelungenklage‹<sup>1</sup> ausführlich behandelt hat: die Existenz von frühen, autornahen Mehrfachfassungen in der mittelalterlichen höfischen Epik, von sogenannten »gleichwertige[n] Parallelversionen«<sup>2</sup> – ein Faktum, das im Fach zwar längst zur *communis opinio* gehört, das aber bei der Interpretation der betreffenden

---

1 Joachim Bumke: Die vier Fassungen der ›Nibelungenklage‹. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, Berlin u. New York 1996 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8 [242]).

2 Karl Stackmann: Mittelalterliche Texte als Aufgabe, in: William Foerste u. Karl Heinz Borck (Hgg.): Festschrift für Jost Trier zum 70. Geburtstag, Köln u. Graz 1964, S. 241–267, hier S. 263.

---

**Julia Frick:** Universität Zürich, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich,  
E-Mail: [julia.frick@ds.uzh.ch](mailto:julia.frick@ds.uzh.ch)

Texte oftmals unberücksichtigt bleibt.<sup>3</sup> Bemerkenswert in diesem Kontext ist insbesondere die Einschätzung von Quantitätsphänomenen, der synchronen Existenz von Lang- und Kurzfassungen eines Textes.<sup>4</sup> Auch wenn Entstehungsgeschichte und -bedingungen der höfischen Epik in der Regel durch »nicht mehr aufklärbare[ ] Gleichzeitigkeiten«<sup>5</sup> gekennzeichnet sind, bleibt die Annahme einer Extremposition prinzipiell gleichwertiger Überlieferungsträger problematisch. Denn aus dem Ausgangsbefund historisch »synchroner« Lang- und Kurzfassungen im Sinne der Historizität der Überlieferung folgt gerade nicht eine historische »Gleichwertigkeit« derselben, sondern vielmehr Differenz: »Überlieferungsvarianz verlangt, da sie als textueller Sachverhalt aus einem Rezeptionsakt hervorgeht, grundsätzlich als historische Differenz erkannt zu werden«<sup>6</sup>. Diese von Franz Josef Worstbrock anlässlich der Besprechung der Budapester Fragmente getroffene, nicht nur auf dieses Sachgebiet beschränkte Feststellung zielt auf die »Verschiedenheit eines typologisch älteren und eines jüngeren Zustands«<sup>7</sup> eines Textes, die als historische Differenz nicht das Merkmal der Gleichwertigkeit annehmen kann. Denn das Postulat einer prinzipiellen Gleichwertigkeit der Handschriften ist kein »freier«, voraussetzungsloser Befund, sondern Ergebnis von literarhistorischer Interpretation und (Re-)konstruktion: »Überlieferung, wo sie Signifikanz beansprucht, ist ein interpretierter Befund.«<sup>8</sup> Für die Beschreibung der Überlieferungsvarianz von Lang- und Kurzfassungen höfischer Epen heißt das, zwei historisch verschiedene Prägungen eines Textes anzunehmen; die meisten Kurzfassungen lassen sich nämlich durchaus gemäß der klassischen Textkritik als sekundäre Bearbeitungen eines

<sup>3</sup> Vgl. Joachim Bumke: Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. Die Herbort-Fragmente aus Skokloster. Mit einem Exkurs zur Textkritik der höfischen Romane, in: ZfdA 120 (1991), S. 257–304, hier S. 289.

<sup>4</sup> Vgl. Bumke [Anm. 1], S. 47 f., 297.

<sup>5</sup> Peter Strohschneider: Rezension zu Joachim Bumke: Die vier Fassungen der »Nibelungenklage«. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, in: ZfdA 127 (1998), S. 102–117, hier S. 110.

<sup>6</sup> Franz Josef Worstbrock: Der Überlieferungsrang der Budapester Minnesang-Fragmente, in: Joachim Heinze (Hg.): Neue Wege der Mittelalter-Philologie. Landshuter Kolloquium 1996, Berlin 1998 (Wolfram-Studien 15), S. 114–142, hier S. 129.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Susanne Köbele: Rezension zu Wolfram von Eschenbach: Titulel, hg. u. übersetzt u. mit einem Kommentar und Materialien versehen von Helmut Brackert u. Stephan Fuchs-Jolie, in: Arbitrium 21 (2003), S. 277–287, hier S. 281.

längeren Textes erweisen<sup>9</sup> – sekundär ganz im Sinne eines Abhängigkeitsverhältnisses, ohne Aussagen über die literarische Qualität zu implizieren.

Insofern erscheint es sinnvoll, im Kontext der frühen, auf der Technik der *abbreviatio* basierenden Retextualisierungsvorgänge nicht von ›gleichwertigen‹ als vielmehr eigenständigen Fassungen zu sprechen, die einen Status von Text bezeugen, der dessen Identität »nicht an die Identität seines Wortlautes bindet.«<sup>10</sup> Die damit auf je verschiedene Weise realisierte Materialisierung des Textes mittels Schrift, der die strukturelle Offenheit mittelalterlicher Texte zugrunde liegt, erlaubt lediglich »Zugriffe auf das Sinngefüge, auf das der Wortlaut zielt«<sup>11</sup>. In dieser Sichtweise repräsentieren frühe Lang- und Kurzfassungen höfischer Epen als unterschiedliche Erscheinungsformen mittelalterlichen Wiedererzählens innerhalb eines Spektrums mit fließenden Grenzen zwei zu den genuinen Möglichkeiten der Gattung gehörende Erzählmodi, in denen die *materia* mittels des dichterischen *artificium* in jeweils unterschiedlicher Weise retextualisiert, d. h., immer auch jeweils neu ausgelegt wird:<sup>12</sup> »[W]eder in der religiösen noch höfischen Erzählpraxis [trifft] die strikte Alternative von stabiler *materia* einerseits, variablem *artificium* andererseits zu. Denn *Sinn* liegt den Wiedererzählern vor, und *Sinn* stellen sie mit ihrer *interpretatio poetica* zugleich selbst her.«<sup>13</sup>

Die höfische Epik galt lange Zeit als der »klassische Ort der Textkritik«<sup>14</sup>. Im Rahmen einer Sichtweise, welche die »genuin buchepische, schriftliche Verfaßtheit

<sup>9</sup> Vgl. Joachim Bumke: Retextualisierungen in der mittelalterlichen Literatur, besonders in der höfischen Epik. Ein Überblick, in: Joachim Bumke u. Ursula Peters (Hgg.): Retextualisierung in der mittelalterlichen Literatur, Berlin 2005 (ZfdPh, Sonderheft 124), S. 27 f.

<sup>10</sup> Strohschneider [Anm. 5], S. 108.

<sup>11</sup> Eckart Conrad Lutz: Text und ›Text‹ – Wortgewebe und Sinngefüge. Zur Einleitung, in: Eckart Conrad Lutz [u. a.] (Hgg.): Text und Text in lateinischer und volkssprachiger Überlieferung des Mittelalters. Freiburger Kolloquium 2004, Berlin 2006 (Wolfram-Studien 19), S. 9–31, hier S. 11.

<sup>12</sup> Siehe dazu grundlegend Franz Josef Worstbrock: Wiedererzählen und Übersetzen, in: Walter Haug (Hg.): Mittelalter und Frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze, Tübingen 1999 (Fortuna vitrea 16), S. 128–142, sowie die begrifflich schärfende Einleitung von Joachim Bumke u. Ursula Peters, in: dies. [Anm. 9], S. 1–5. Zum ambivalenten Potential solcher Transformationen vgl. Burkhard Hasebrink: Ambivalenz des Erneuerns. Zur Aktualisierung des Tradierten im mittelalterlichen Erzählen, in: Ursula Peters u. Rainer Warning (Hgg.): Fiktion und Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters. Jan-Dirk Müller zum 65. Geburtstag, München 2009, S. 205–217.

<sup>13</sup> Susanne Köbele: Registerwechsel. Wiedererzählen, bibelepisch (*Der Saelden Hort, Die Erlösung*, Lutwins *Adam und Eva*), in: Bruno Quast u. Susanne Spreckelmeier (Hgg.): Inkulturation. Literarische Strategien bibelepischen Schreibens in Mittelalter und Früher Neuzeit, Berlin u. Boston 2017 (Literatur. Theorie. Geschichte 12), S. 167–202, hier S. 167 f.

<sup>14</sup> Bumke [Anm. 1], S. 3.

höfischer Romane«<sup>15</sup> mit Originalen namentlich bekannter Autoren verband, die es zu rekonstruieren galt, blieb das Interesse an Kurzfassungen jedoch in der Regel auf den Komplex textkritischer Fragen, »im Zusammenhang der Gewinnung eines autonomen Archetyps«<sup>16</sup>, beschränkt. Die germanistisch-mediävistische Forschung hat schon seit den frühen 1990er Jahren auf das Phänomen »Kurzfassungen« aufmerksam gemacht: Wichtige Vorarbeiten auf diesem Gebiet liegen mit den Einzelstudien Nikolaus Henkels und Peter Strohschneiders vor, die eine Gliederung des Materials und das Aufzeigen von Perspektiven für die Erforschung von Kurzfassungen mittelhochdeutscher höfischer Epik geleistet haben.<sup>17</sup> Es folgten die Arbeiten Martin Baischs und Christina Kiehls zu zwei Kurzfassungen ausgewählter Texte, Gottfrieds »Tristan« in der Münchener Handschrift M,<sup>18</sup> der »Nibelungenklage« in der Fassung \*J.<sup>19</sup> Eine über Einzeltexte hinausweisende Studie, die konkrete analytische Konsequenzen bietet, steht jedoch bisher aus. Diese soll in einem geplanten Forschungsprojekt vorgelegt werden. Ziel ist die Herausarbeitung einer Poetik der *brevitas*, nach Strohschneider eines »folgenreiche[n] Desideratum[s] der Forschung zum höfischen Roman«<sup>20</sup>.

Im Folgenden werden die Überlegungen zunächst am Beispiel der »Nibelungenklage« \*J vorgestellt (I.) und exemplarisch mit einem anderen, epischen Modell der Kürzung in der »Nibelungenlied«-Handschrift n verglichen (II.); ein abschließender Ausblick ist der historischen Signifikanz von Kürzungsphänomenen in der mittelhochdeutschen höfischen Epik des 13. Jahrhunderts gewidmet (III.).

<sup>15</sup> Peter Strohschneider: Höfische Romane in Kurzfassungen. Stichworte zu einem unbeachteten Aufgabenfeld, in: ZfdA 120 (1991), S. 419–439, hier S. 419.

<sup>16</sup> Ebd., S. 421.

<sup>17</sup> Vgl. Nikolaus Henkel: Kurzfassungen höfischer Erzähldichtung im 13./14. Jahrhundert. Überlegungen zum Verhältnis von Textgeschichte und literarischer Interessenbildung, in: Joachim Heinzle (Hg.): Literarische Interessenbildung im Mittelalter. DFG-Symposion 1991, Stuttgart u. Weimar 1993, S. 39–59; ders.: Kurzfassungen höfischer Erzähldichtung als editorische Herausforderung, in: editio 6 (1992), S. 1–11; Strohschneider [Anm. 15], S. 419–439.

<sup>18</sup> Martin Baisch: Textkritik als Problem der Kulturwissenschaft. Tristan-Lektüren, Berlin u. New York 2006 (Trends in Medieval Philology 9).

<sup>19</sup> Christina Kiehl: Zur inhaltlichen Gestaltung einer Kurzfassung. Eine verkürzte »Nibelungenklage« als Fortsetzung des »Nibelungen-Liedes«, Frankfurt/Main 2008 (Hamburger Beiträge zur Germanistik 45).

<sup>20</sup> Strohschneider [Anm. 15], S. 431.

## I. Die Kurzfassung der ›Nibelungenklage‹

Die ›Nibelungenklage‹ \*J dokumentiert eine Fassung des Textes, deren Umfang mit 944 Versen gegenüber dem Textbestand der anderen Versionen – \*B (4354 Verse), \*C (4428 Verse) –, die vermutlich alle aus der Frühphase der autor-nahen Überlieferung stammen,<sup>21</sup> um etwa ein Viertel reduziert ist.<sup>22</sup> Sie lässt sich der \*B-Gruppe zuordnen, von der sie sich durch die kürzende Redaktion abhebt. Die ›Klage‹-Fassung \*J wird repräsentiert durch die Handschrift I/J (Berlin, SBB SPK, mgf 474),<sup>23</sup> in der dem ›Nibelungenlied‹ und der ›Klage‹ die Gedichte ›Winsbecke‹ und ›Winsbeckin‹ folgen, die als didaktische Lehrdichtungen den Nibelungenkomplex gewissermaßen ›komplettieren‹.<sup>24</sup> Die Handschrift wird auf der Grundlage paläographischer Befunde in die Zeit um 1300 datiert.<sup>25</sup> Zur Fassung \*J werden außerdem die Handschrift h, die jedoch als direkte Abschrift von J »keinen selbständigen textkritischen Wert besitzt«<sup>26</sup>, sowie einige Fragmente gezählt (KQWYI), die wiederum nur Teile des ›Nibelungenliedes‹ überliefern;<sup>27</sup> zwei von ihnen, K und W, dürften früher als I/J entstanden sein.<sup>28</sup> Aus diesem Grund, sowie infolge stilistischer und reimtechnischer Übereinstimmungen verortet Joachim Bumke die Entstehung der ›Klage‹-Fassung \*J in der direkten Umgebung der \*B-›Klage‹.<sup>29</sup>

<sup>21</sup> Bumke [Anm. 1], S. 90.

<sup>22</sup> Zur Edition siehe: Die ›Nibelungenklage‹. Synoptische Ausgabe aller vier Fassungen, hg. v. Joachim Bumke, Berlin u. New York 1999. Vgl. auch Die Nibelungenklage. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe v. Karl Bartsch. Einführung, neuhochdt. Übersetzung und Kommentar v. Elisabeth Lienert, Paderborn [u. a.] 2000 (Schöninghs mediävistische Editionen 5).

<sup>23</sup> Vgl. Willy Krogmann u. Ulrich Pretzel: Bibliographie zum Nibelungenlied und zur Klage. 4., stark erw. Auflage, Berlin 1966 (Bibliographien zur deutschen Literatur des Mittelalters 1), S. 14; Karin Schneider: Gotische Schriften in deutscher Sprache, Bd. 1, Wiesbaden 1987, S. 253 f.

<sup>24</sup> Vgl. Peter Jörg Becker: Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen. Eneide, Tristrant, Tristan, Erec, Iwein, Parzival, Willehalm, Jüngerer Titarel, Nibelungenlied und ihre Reproduktion und Rezeption im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Wiesbaden 1977, S. 148. Zur Edition siehe: Winsbeckische Gedichte, hg. v. Albert Leitzmann, 3., neubearb. Auflage von Ingo Reiffenstein, Tübingen 1962 (ATB 9).

<sup>25</sup> Vgl. Schneider [Anm. 23], S. 253.

<sup>26</sup> Vgl. Bumke [Anm. 1], S. 282.

<sup>27</sup> Zu den Überlieferungsverhältnissen siehe Joachim Heinze: Mißerfolg oder Vulgata? Zur Bedeutung der \*C-Version in der Überlieferung des ›Nibelungenliedes‹, in: Mark Chinca [u. a.] (Hgg.): Blütezeit. Festschrift für L. Peter Johnson zum 70. Geburtstag, Tübingen 2000, S. 207–220, hier S. 213.

<sup>28</sup> Zu K vgl. Bumke [Anm. 1], S. 219, zu W siehe Heinze [Anm. 27], S. 213.

<sup>29</sup> Vgl. Bumke [Anm. 1], S. 103.

Fassung \*J dokumentiert, wie die Forschung herausgearbeitet hat, durch die starke Reduktion des Erzählten auf signifikante Weise eine eigene Textauffassung, indem sie die Handlung um die drei leidenden Frauen zentriert: Die Rekapitulation des Nibelungen-Geschehens fällt fast vollständig weg; im ersten Teil der Kurzfassung steht Kriemhild im Zentrum, wobei ihre Entlastung im Vergleich zu den anderen ›Klage‹- Fassungen markanteres Profil gewinnt: »hauptsächlich die Kriemhild und ihrer Rechtfertigung dienenden Passagen [werden] exzerpiert«<sup>30</sup>; ein knapper Bericht resümiert die Bestattung der gefallenen Helden ebenso wie die Entsendung Swämmels als Bote zu den Hinterbliebenen in Bechelaren und Worms. Die Stationen in Wien und Passau fehlen vollständig. Der Fokus liegt auf der Trauer Gotelinds und Brünhilds um ihre Ehemänner. Durch die vorgenommene Raffung bzw. Streichung ganzer Handlungselemente werden zwei Aspekte der ›Klage‹- Fassungen \*B und \*C stärker profiliert: Erstens, die Entlastung Kriemhilds, die sowohl im ›Nibelungenlied‹ als auch in den anderen ›Klage‹- Fassungen, trotz des Bemühens um Vereindeutigung, letztlich eine ambivalente Figur bleibt; zweitens, die Weiterführung bzw. der Abschluss des Geschehens, in dem Trauer und Klage mit der Krönung von Gunthers und Brünhilds Sohn sowie mit Dietrichs und Hildebrands Heimkehr aufgehoben sind. Dieses eigenständige Profil der Kurzfassung \*J ist hinlänglich bekannt.<sup>31</sup> Es dokumentiert den »Doppelaspekt von Reproduktion und Auslegung«<sup>32</sup>, der die Erzählpraxis des Textes bestimmt. Nicht untersucht blieben jedoch weitgehend die Techniken der Arbeit am Text selbst. Diese sollen im Folgenden anhand dreier Typen redaktioneller Kürzung exemplarisch skizziert werden.

### 1.1 *brevitas* im Einzelvers bzw. Verspaar

Der erste, vergleichsweise unscheinbare Kürzungstyp betrifft kleinere Reduktionen innerhalb eines einzigen Verses bzw. eines Verspaares. In der Regel handelt es sich dabei um die Auslassung einzelner Wörter oder Wortverbindungen ohne erkennbare, die Gesamtaussage verändernde Funktion.<sup>33</sup> Dazu zählt etwa die Tilgung

<sup>30</sup> Henkel (1993) [Anm. 17], S. 51.

<sup>31</sup> »Die inhaltliche Konzentrierung auf die drei Frauengestalten läßt erkennen, daß die \*J-›Klage‹ nicht durch Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeit zustande gekommen ist, sondern daß hier ein planender Redaktor am Werk war, der eine bestimmte Vorstellung davon hatte, wie der Text aussehen sollte [...].« (Zitat nach Bumke [Anm. 1], S. 284); dazu siehe auch Hermann Sommermeier: Die Klage in der Handschrift J des Nibelungenliedes, Diss. Marburg 1905; Kiehl [Anm. 19].

<sup>32</sup> Köbele [Anm. 13], S. 168.

<sup>33</sup> Die Zitate richten sich im Folgenden nach der synoptischen Ausgabe von Bumke [Anm. 22].

bestimmter oder unbestimmter Artikel (*beide die marcgrâvinne* [\*B 3145]; *beide marcgrâvinne* [\*J 555]), verstärkender Adverbien (*von ir vil lieben kinden* [\*B 3693]; *von ir lieben kinden* [\*J 713]) sowie Modalpartikeln (*und ouch ir edeln tohter guot* [\*B 3126]; *und ir lieben tohter guot* [\*J 552]) und Ausrufe (*Ach, ach und leider* [\*B 3152]; *ach unde leider* [\*J 562]); außerdem die abbreviierende Zusammenziehung von Adjektiv und Substantiv bei sich potenziell ändernder Bedeutung (*Hagen der übermüete hêre* [\*B 230]; *Hagen der überhêre* [\*J 100]), auf Reduktion angelegte Umformulierung eines Verses (*daz ich sô wênic habe gesehen* [\*B 2872]; *ich hân vil lützel gesehen* [\*J 508]) und die Verschmelzung zweier Verse zu einem (*ir sult von Rüedegêre / niemen sagen sînen tât* [\*B 2676 f.]; *sagt niemen Rüedegêres tât!* [\*J 477]).

Obwohl diese Art der *brevitas* in der Mikrostruktur des Textes zu situieren ist und inhaltlich kaum zu Buche zu schlagen scheint, kann sie sich dennoch auf die Gesamtkonzeption der Fassung auswirken, indem die erzeugten Lakonismen bestimmte Aspekte verstärken bzw. abmildern. Diese sinnstiftende Funktion des kürzenden Vorgangs im Modus der *abbreviatio* lässt sich an einem Beispiel verdeutlichen: Am Beginn der ›Klage‹ reflektiert der Erzähler ausführlich über Kriemhilds Schuld am Untergang der Burgunden. Nach der Beteuerung, sie habe einzig Hagen von den anderen trennen wollen, was jedoch misslungen sei (\*B 238–263; \*J 108–117), wechselt die Perspektive zu Etzel als demjenigen, in dessen Macht die Abwendung der Katastrophe gestanden hätte – allerdings unter der Voraussetzung, dass er von Anfang über die *maere* informiert worden wäre:

*der Etzeln hete kunt getân  
von êrste diu **rehten** maere,  
sô het er die **starken** swaere  
harte lîhteclîch erwant.  
(\*B 284–287)<sup>34</sup>*

*der Etzeln het kunt getân  
von êrsten diu maere,  
sô het er die swaere  
harte lîhte wol erwant.  
(\*J 130–133)*

Der Erzähler argumentiert mit der Vermeidbarkeit des tragischen Ausgangs: Die Adjektive *rehte* und *starke* zu den im Reim stehenden und auf diese Weise aufeinander bezogenen Substantiven *maere* und *swaere* rekurren einerseits auf das im ›Nibelungenlied‹ und zu Beginn der ›Klage‹ vermittelte Wissen (*diu rehten maere*) von Kriemhilds Trauer, ihrer *triuwe* zu Siegfried und ihrer daraus resultierenden Rachedgedanken, andererseits auf den allumfassenden Untergang der burgundischen Gäste samt der hunnischen Krieger (*starke swaere*). In der Fassung \*J fehlen diese Adjektive, so dass die beiden genannten Aspekte in abgemilderter Form erscheinen und sich in die Gesamtkonzeption der Kurzfassung mit ihrem Profil einer Entlastung der Kriemhildfigur einfügen.

<sup>34</sup> Hervorhebungen von der Verfasserin.



## I.2 Kürzung nicht-handlungstragender Elemente

Bei dieser Kategorie der Kürzung handelt es sich um die Reduktion von Wiederholungen auf unterschiedlichen Ebenen, darunter Aufzählungen, auf iterative Rhetorik angelegter, aber auch handlungslogischer Repetitionen. Wiederholungen und Redundanzen gehören in texttheoretischer Hinsicht zu den Techniken der Verknüpfung narrativer Teile, die, syntagmatisch auf verschiedenen Ebenen eines Textes miteinander in Beziehung gesetzt, eine Bedeutung generierende Struktur erzeugen;<sup>35</sup> diese wiederum »schafft Signifikanz«<sup>36</sup>. Die durch die variierende Wiederholung einmal eingeführter Elemente erreichte »korrelative Sinnstiftung«<sup>37</sup> entspricht weder einer bloßen Abundanz noch Repetition des Erzählten, sondern ist durch die variable Füllung wiederkehrender Muster und Abläufe gekennzeichnet.<sup>38</sup> Die Kürzung solcher Elemente im Modus der *abbreviatio* mag vielleicht zunächst als Komplexitätsreduktion erscheinen, erweist sich jedoch bei genauerem Hinsehen als schöpferisches Moment, indem neuer Sinn hergestellt bzw. der vorgefundene umgedeutet wird. Der Umfang dieser Kürzungen schwankt in der Regel zwischen einem und mehreren Verspaaren. Das erste der folgenden Beispiele ist wiederum dem Kriemhild-»Komplex« am Beginn der »Klage« entnommen.

*Swie dicke ze ietweder ir hant  
gekroente küenege bî ir vant  
Kriemhilt diu hêre  
zehene und mêre,  
daz was ir allez ein wint.  
(\*B 115–119)*

*swie vil si ze ietweder hant  
küenege und vürsten bî ir vant,  
  
daz was ir allez ein wint.  
(\*J 45–47)*

Hier wird Kriemhilds Macht in ihrem neuen Herrschaftsbereich thematisiert, die gleichwohl ihre Trauer um den Verlust Siegfrieds nicht aufzuheben vermag. Zwei

<sup>35</sup> Vgl. Armin Schulz: *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*, hg. v. Manuel Braun [u. a.], Berlin u. Boston 2012, S. 324.

<sup>36</sup> Susanne Köbele: *iemer niuwe*. Wiederholung in Gottfrieds »Tristan«, in: Christoph Huber u. Victor Millet (Hgg.): *Der »Tristan« Gottfrieds von Straßburg. Symposion Santiago de Compostela*, 5. bis 8. April 2000, Tübingen 2002, S. 97–115, hier S. 98. Siehe dazu auch Susanne Flecken-Büttner: *Wiederholung und Variation als poetisches Prinzip. Exemplarität, Identität und Exzeptionalität in Gottfrieds »Tristan«*, Berlin 2011.

<sup>37</sup> Schulz [Anm. 35], S. 324.

<sup>38</sup> Vgl. Albrecht Koschorke: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, Frankfurt/Main 2012, S. 43. Siehe auch Ludger Lieb: *Wiederholung und Einmaligkeit. Eine Studie zu Wiederholungshandlungen und Erzählstrukturen in Hartmanns »Erec«*, Habil. masch. Dresden 2002.

Verse, die eine quantitative Konkretisierung der Kriemhild untergebenen Könige und Fürsten betreffen, sind in \*J ausgelassen und im Adjektiv *vīl* (\*J 45) verdichtet, welches das Adverb *dicke* (\*B 115) ersetzt.

Die Passage, in der der Erzähler über den Untergang der Helden reflektiert, wurde bereits angesprochen. Darin findet sich eine in paralleler Abfolge gestaltete Aufzählung der unterschiedlichen Kämpfer:

<i>des wart in allen samt benomen</i>	<i>des wart in allen genommen</i>
<i>daz leben in den zīten,</i>	<i>daz leben ze den zīten,</i>
<i>dô si begunden strīten,</i>	<i>dô si begunden strīten.</i>
<i>dô si begunden strīten,</i>	
<i>den kunden mit den gesten,</i>	
<i>den boesen sam den besten,</i>	
<i>den kristen zu den heiden,</i>	
<i>den lieben zu den leiden,</i>	
<i>den herren sam den knehten.</i>	
<i>si begunden alle vehten,</i>	
<i>die verren und die nāhen,</i>	
<i>dô si vor in ligen sāhen</i>	
<i>ieslīcher sīnen vriunt tōt.</i>	<i>sie muosten alle ligen tōt.</i>
<i>diz was doch allez āne nôt.</i>	<i>daz was doch allez āne nôt.</i>
(*B 270–282)	(*J 124–128)

Die kommunikative Leistung der iterativen Rhetorik in \*B (273–277) liegt in einer Nivellierung der Gegensätze der in den Kämpfen gefallenen Krieger – ein in der ›Klage‹ mehrfach wiederholter Aspekt, der geradezu als »analogisches Strukturmuster«<sup>39</sup> angesprochen werden kann. Aus der Sicht des Redaktors der Fassung \*J schien diese Stelle gleichwohl entbehrlich: Die in stereotyper Formelhaftigkeit gehaltene *enumeratio* wird in einem Vers komprimiert, der die Aufzählung auf eine schematische Grundformel reduziert und als Verbindungsglied zwischen der gekürzten Passage fungiert (*sie muosten alle ligen tōt* [\*J 127]).

Die sprachlich-stilistische Abundanz, die sich in Formeln und Wortwiederholungen äußert, gehört, wie Nikolaus Henkel formuliert, »zu den Grundgegebenheiten mittelalterlichen Erzählens«<sup>40</sup>. Deren »gattungs- und zeittypische

<sup>39</sup> Köbele [Anm. 36], S. 99.

<sup>40</sup> Henkel (1993) [Anm. 17], S. 49. In Bezug auf die Heldendichtung vgl. Harald Haferland: Der auswendige Vortrag. Überlegungen zur Mündlichkeit des ›Nibelungenliedes‹, in: Ludger Lieb u. Stephan Müller (Hgg.): Situationen des Erzählens. Aspekte narrativer Praxis im Mittelalter, Berlin [u. a.] 2002 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 20), S. 245–282; Harald Haferland: Mündlichkeit, Gedächtnis und Medialität, Göttingen 2004; Jan-Dirk Müller: ›Improvisierende‹, ›memorierende‹ und ›fingierte‹ Mündlichkeit, in: Joachim Bumke u. Ursula

›Fülligkeit‹<sup>41</sup> werde durch den Vorgang der *abbreviatio* reduziert. In der ›Nibelungenklage‹ tritt das für die Konstitution des Erzählens grundlegende Prinzip Wiederholung in den einzelnen textuellen Elementen zurück hinter einer Gesamtkomposition, die den Status der Dichtung als Rekapitulation des und Antwort auf das Nibelungen-Geschehen neu zu perspektivieren sucht.

### 1.3 Inhaltliche Kürzung

Dieser Kürzungstyp lässt sich in zwei Kategorien einteilen und betrifft einerseits die Streichung von Passagen, die den Handlungsgang begleiten und reflektieren, aber nicht selbst Teil von diesem sind: Erzählerkommentare und Exkurse;<sup>42</sup> andererseits Streichungen innerhalb der Handlung selbst (*descriptiones*, Monologe, Dialoge, Klagereden, Kampfschilderungen etc.).

Exemplarisch für die erste Kategorie ist die Kürzung eines Teils der Erzählerreflexion über Kriemhilds Unfähigkeit, Hagen von den anderen Burgunden zu trennen:

*swie gerne in gescheiden het her dan  
Kriemhilt diu künegîn,  
des enkund et niht gesîn.  
Dô lie siz gên, als ez mohte,  
wan ir niht anders tohte.  
daz kom von krankem sinne.  
der tût het ir minne,  
die dâ sterben solden,  
die doch vreude haben wolden,  
ob siz geleben kunden.  
dô het ouch in den stunden  
den sic sô verre genomen  
der rât, der dâ was bekommen  
von Kriemhilde munde,  
daz si sich zu der stunde  
niht kunden scheiden her dan.  
dâ von dô Etzel gewan  
die aller groezesten nôt,  
die ein künec âne tût  
ie gewan an sînem lîbe.  
daz kom von sînem wîbe.*

*swie gern Hagen her dan  
gescheiden het diu künegîn,  
des enmohte niht gesîn.  
dô lie siz gên, als ez mohte,  
wan ir niht anders tohte.*

Peters [Anm. 9], S. 159–181; Jan-Dirk Müller: ›Episches‹ Erzählen. Erzählformen früher volkssprachiger Schriftlichkeit, Berlin 2017 (Philologische Studien und Quellen 259).

<sup>41</sup> Henkel (1993) [Anm. 17], S. 49.

<sup>42</sup> Zu diesem Kürzungstyp vgl. auch ebd., S. 50.

*Diu enhetes niht alsô gedâht.  
 si het ez gerne dar zu brâht,  
 dô siz prüeven began,  
 daz niwan der eine man  
 den lîp hete verlorn.  
 (\*B 238–263)*

*si het sîn doch sô niht gedâht.  
 si het ez gern dar zuo brâht,  
 dô si ez prüeven began,  
 daz niwan der eine man  
 den lîp het verlorn.  
 (\*J 108–117)*

Die Passage in \*B (243–259) bietet ambivalente Aussagen bezüglich der Verantwortlichkeit Kriemhilds für den Ausgang der *hôchzît*: Dass die Ereignisse nach dem Scheitern einer Isolation Hagens von seinen Herren (*daz niwan der eine man / den lîp hete verlorn* [\*B 262 f.]) anders als geplant verlaufen seien (*Dô lie siz gên, als ez mohte* [\*B 241]), wird mit dem Verweis auf Kriemhilds *krank[e] sinne* (\*B 243) rechtfertigt – in diesem Kontext scheint das Attribut weniger auf die mittelalterliche Auffassung von der Torheit als weiblicher Domäne<sup>43</sup> bezogen als allgemein auf Kriemhilds ›schwache‹, d. h. untergeordnete Stellung als Frau, der eine eigenhändige Rache verwehrt ist; ein Gedanke, der schon an früherer Stelle der Fassung eingeführt wird (\*B 128–133).<sup>44</sup> Der *rât*, der *dâ was bekomen / von Kriemhilde munde* (\*B 250 f.) ist zum handlungsbestimmenden Subjekt personifiziert, das *den sic sô verre genomen* (\*B 249) und die nach höfischer Freude strebenden Helden dem Tod anheimgegeben hat; Kriemhild ist hingegen zum passiven Objekt stilisiert. Der Beginn des Folgesatzes (*dâ von* [\*B 254]) bezieht sich syntaktisch auf \*B 252 f., also auf die Unvermeidbarkeit der Kämpfe, durch deren Ausgang Etzel, den Tod ausgenommen, das größte vorstellbare Leid erlitten habe (*die ein künec âne tât / ie gewan an sînem lîbe* [\*B 256 f.]). Der im Reim stehende Vers *daz kom von sînem wîbe* (\*B 258) weist wiederum eindeutig Kriemhild als Verursacherin der Katastrophe aus. Durch die Auslassung der gesamten Passage in \*J wird die ambivalente Wertung der Kriemhild-Figur zurückgenommen: Bestimmend bleibt der Aspekt von Hagens gescheiterter Isolation und Kriemhilds Unvermögen, die Ereignisse anders zu lenken; dass deren Verlauf nicht ihrem Willen entsprach, wird durch die Änderung des Demonstrativpronomens *Diu* (\*B 259) an der Scharnierstelle der Kürzung zum Personalpronomen *si* (\*J 113) hervorgehoben, die eine Anapher von lapidarer

<sup>43</sup> Vgl. dazu Nikolaus Henkel: ›Nibelungenlied‹ und ›Klage‹. Überlegungen zum Nibelungenverständnis um 1200, in: Nigel F. Palmer u. Hans-Jochen Schiewer (Hgg.): Mittelalterliche Literatur und Kunst im Spannungsfeld von Hof und Kloster. Ergebnisse der Berliner Tagung, 9.–11. Oktober 1997, Tübingen 1999, S. 73–98, bes. S. 88.

<sup>44</sup> Dass direkte Gewalt Männern vorbehalten war, während Frauen nur indirekt über Gewalt verfügen konnten, ist ausgeführt bei Elisabeth Lienert: Geschlecht und Gewalt im ›Nibelungenlied‹, in: ZfdA 132 (2003), S. 3–23, bes. S. 6, 16.

Wucht entstehen lässt: *si het sîn doch sô niht gedâht. / si het ez gern dar zuo brâht* [...] (\*J 113 f.).

Streichungen im Rahmen der zweiten Kategorie der Kürzung, die Elemente der Handlung selbst betreffen (*descriptiones*, Monologe, Dialoge etc.) sind in der »J«-Klage außerordentlich zahlreich.<sup>45</sup> Nicht nur sind die Bestattung der Toten und die Klage um diese (\*B 587–2418) radikal zusammengezogen (\*J 203–414) sowie die Stationen Wien (\*B 2709–2806) und Passau (\*B 3287–3526) auf Swämmels Reise nach Worms ausgelassen, sondern auch die Dialoge zwischen den klagenden Figuren sind vielfach abbreviiert: So etwa bei der Ankunft der Boten in Bechelaren, wo die auf der Zinne stehende Dietlind ihre düstere Vorahnung über den Ausgang der *hôchzît* ihrer Mutter Gotelind mitteilt;<sup>46</sup> in \*B folgt darauf ein ca. 100 Verse umfassender Dialog von Mutter und Tochter (\*B 2881–2984), der in \*J ersatzlos fehlt; die Handlung setzt wieder ganz ohne Kürzungsspuren an dessen Ende ein:

*diu magt dô weinen began.  
dô sach si ir muoter an,  
und erweinten dô beide.  
(\*B 2985–2987)*

*diu magt dô weinen began.  
dô sach si ir muoter an,  
und weinten dô beide.  
(\*J 515–517)*

Die auf weite Strecken zu beobachtende Auslassung von Monologen, Dialogen, *descriptiones* als der »typischen Elemente romanhaften Erzählens im Hochmittelalter« dokumentiert, dass sie aus der Sicht zeitgenössischer mittelalterlicher Redaktoren als »offenbar [...] durchaus disponibel, ja verzichtbar«<sup>47</sup> erschienen.

<sup>45</sup> Zur *descriptio*-Problematik im Kontext der »Nibelungenklage« siehe Kiehl [Anm. 19], S. 100–104.

<sup>46</sup> Dô sprach daz Rüedegêres kint: / »vil liebiu muoter Gotelint, / diz ist doch selten geschehen, / daz ich sô wênic habe gesehen / her bî mînen zîten / mînes vater boten rîten. / swenne ab si her quâmen, / wie wol wir daz vernâmen, / daz si wâren wol gemuot! / waer et diu hôchzît guot / gewesen mîner vrouwen! / Des mac ich übele getrouwen.« (\*B 2869–2880)

<sup>47</sup> Beide Zitate Henkel (1993) [Anm. 17], S. 50. Zusammenfassend siehe Albert W. Halsall: [Art.] Beschreibung, in: HWRh, Bd. 1, 1992, Sp. 1495–1510; ders.: [Art.] Descriptio, in: HWRh, Bd. 2, 1994, Sp. 549–553. Zur *descriptio* in der deutschen Erzählliteratur siehe Elisabeth Lienert: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg »Trojanerkrieg«, Wiesbaden 1996 (Wissensliteratur im Mittelalter 22), bes. S. 271–288; Nikolaus Henkel: »Fortschritt« in der Poetik des höfischen Romans. Das Verfahren der Descriptio im »Roman d’Eneas« und in Heinrichs von Veldeke »Enesroman«, in: Joachim Bumke u. Ursula Peters [Anm. 9], S. 96–116. Zur Dialog-Technik vgl. den Sammelband von Monika Unzeitig [u. a.] (Hgg.): Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven, Berlin 2011 (Historische Dialogforschung 1), darin bes. Nikolaus Henkel: Dialoggestaltung in deutschen und französischen Romanen des 12. Jahrhunderts. Das Modell der Dramen des Terenz und Seneca, S. 139–164.

## 1.4 Vorläufiger Befund und offene Fragen

Ein erster exemplarischer Blick auf unterschiedliche Typen der *brevitas* in der ›Nibelungenklage‹ \*J führt zu folgenden vorläufigen Ergebnissen: Durch die auf den gesamten Text verteilten Kürzungen gewinnt die ›Nibelungenklage‹ \*J ein deutlich eigenständiges Profil; die inhaltliche Konzentrierung auf die drei Frauengestalten (Kriemhild, Gotelind, Brünhild) wird nicht nur durch größere, makrostrukturelle Auslassungen erreicht, sondern auch auf der Mikroebene durch die Reduktion kürzerer Passagen bis hin zur Streichung einzelner Wörter und Syntagmen. Dieser Befund lässt einen funktionalen Einsatz der Kürzungen erkennen, hinter dem die Arbeit eines planenden Redaktors hervortritt, dessen Kompetenzen sowohl in einer guten Textkenntnis als auch besonders im weitsichtigen Überblick über die zu bearbeitende Materie zu suchen wären.

Kürzungen von Elementen, die der strukturellen Kohärenz der Dichtung dienen, wie Wiederholungen und Redundanzen, aber auch das Weglassen handlungstragender Partien im Zuge der Neu-Komposition des Textes haben zwar die Reduktion »episodische[r] Dichte« zur Folge; diese eröffnet aber gerade durch die Selektion dessen, was berichtet wird, eine »Formungsenergie«<sup>48</sup>, die auf der Ebene der erzähllogischen Motivation wirksam wird: Das Einfügen der Textelemente in ein verdichtetes Erzählschema erlaubt es, den Sinn der Dichtung im Akt der Rezeption, die mit der Reproduktion des Textes zusammenfällt, stringent umzuinterpretieren. Insofern resultiert aus der Kürzung der Wiederholungsstrukturen gerade nicht ein Kohärenzverlust auf der paradigmatischen Ebene der Erzählung, sondern sogar eine Steigerung der syntagmatischen Kohärenz, indem ambivalente sowie für die angezielte ›neue‹ Sinngebung der Erzählung als irrelevant angesehene Elemente beseitigt werden.<sup>49</sup>

Dass die umfangreichen Kürzungen auf etwa ein Viertel des Textumfangs der anderen Fassungen nicht als Ergebnis reiner Schreiberwillkür anzusehen sind, wird beispielsweise am Umgang mit der Kriemhild-Figur deutlich:<sup>50</sup> Der Text setzt mit ihrer Klage um den toten Siegfried ein und thematisiert gleich mehrfach ihre *truwe* (\*J 69, 80 f., 84–86), während die belastenden, zum Teil auch ein ambivalentes Bild vermittelnden Passagen größtenteils getilgt werden; bei der Rekapitulation der Kampfhandlungen wird Giselher, der an Siegfrieds Tod schuldlos geblieben sei, als einzigem die Ehre erwiesen (\*J 145–150); auch im Kontext der

<sup>48</sup> Beide Zitate Koschorke [Anm. 38], S. 29, 39.

<sup>49</sup> Zum Verhältnis von syntagmatischer und paradigmatischer Kohärenz vgl. Schulz [Anm. 35], S. 325–327.

<sup>50</sup> Dazu ausführlich Kiehl [Anm. 19], S. 178–197.

Klagen um die Gefallenen nimmt Kriemhild eine prominente Stellung ein: Neben der Königin und ihrem Sohn Ortlieb findet allein Etzels Bruder Bloedelin auf der Begräbnisstätte Platz (\*J 203–320), während in den Fassungen \*B und \*C zahlreiche Krieger, insbesondere die Burgunden und Amelungen namentlich gewürdigt werden (\*B 759–2174; \*C 777–2280); so fehlt auch Swämmels Bericht vor Brünhild in Worms, in dem er Kriemhilds Rache explizit als die Kämpfe auslösende Ursache benennt (\*B 3771–3947); vielmehr erhält Brünhilds Selbstanklage (\*J 788–796) durch das Fehlen von Swämmels Darstellung der Ereignisse im Hunnenreich stärkeres Gewicht; beibehalten wird schließlich Rumolds Klage über den Tod seiner Herren, der Hagen als den alleinigen Schuldigen an deren Untergang identifiziert (\*J 814–860).

Der funktionale Einsatz der Kürzungen, welcher der ›Klage‹ \*J ein eigenständiges Profil verleiht, lässt sich nur mit einem wohlüberlegten Vorgehen zur Durchsetzung eines historischen Rezeptionsinteresses begründen und dokumentiert einen unverkennbaren Gestaltungswillen des Redaktors,<sup>51</sup> der sich auch in der Überbrückung der Kürzungsstellen durch Zusammenfassung oder durch kleinere Umformulierungen des Textes, welche die abbreviierten Elemente implizit anklingen lassen, äußert. Die durch die Technik der *abbreviatio* geschaffene Form der Kurzfassung \*J ist schon von der frühen ›Nibelungenlied‹-Forschung kontrovers diskutiert worden: Von der Ablehnung als »Flickverse der übelsten Art«<sup>52</sup> bis hin zur Annahme Theodor Abelings, bei der Dichtung handele es sich um gar keine Kürzung, sondern um »vielleicht die älteste vorhandene Gestalt«<sup>53</sup> der ›Nibelungenklage‹, bei den Versionen der übrigen Handschriften hingegen um Erweiterungen derselben. Denn es fehlen gerade diejenigen Passagen, auf die sich die zahlreichen negativen Werturteile der Forschung beziehen.<sup>54</sup> Auch wenn

<sup>51</sup> Siehe dazu Bumke [Anm. 22], S. 11.

<sup>52</sup> Sommermeier [Anm. 31], S. 44; an anderer Stelle spricht er vom »Flickwerk« (S. 32).

<sup>53</sup> Theodor Abeling: Das Nibelungenlied und seine Literatur. Eine Bibliographie und vier Abhandlungen. Bd. 2, Leipzig 1909 (Teutonia. Arbeiten zur germanischen Philologie 7), S. 34. Abeling argumentiert gegen die negative Beurteilung der Kurzfassung durch Sommermeier [Anm. 31], S. 44: »An der Erhaltung der wenigen poetischen Schönheiten der Vorlage lag dem Bearbeiter augenscheinlich sehr wenig, wie vor allem die unbarmherzige Zusammenstreichung der Episode in Bechelaren zeigt.«

<sup>54</sup> Sie betreffen besonders die im Vergleich zum als stilistisch höherwertig betrachteten ›Nibelungenlied‹ literarisch-qualitative wie ästhetische Minderwertigkeit der Dichtung. Vgl. zur ›Klage‹ als »schwache[r] Dichtung« Max Wehrli: Die ›Klage‹ und der Untergang der Nibelungen, in: Karl-Heinz Schirmer u. Bernhard Sowinski (Hgg.): Zeiten und Formen in Sprache und Dichtung. Festschrift für Fritz Tschirch zum 70. Geburtstag, Köln u. Wien 1972, S. 96–112, bes. S. 104. – Die ›Klage‹ als »Dichtung von künstlerisch-ästhetisch geringem Rang« bei Norbert Voorwinden: Nibelungenklage und Nibelungenlied, in: Achim Masser (Hg.): Hohenemser Stu-



sich die Ansicht Abelings, wie Bumke betont, nicht ernsthaft begründen lässt,<sup>55</sup> verweist sie doch auf ein, jedenfalls aus dem Blickwinkel moderner Rezipienten, ästhetisches Potential einer Poetik der *brevitas*. Ob und inwiefern eine solche auf der Technik der *abbreviatio* basierende Poetik und deren ästhetische Implikationen neben der in den mittellateinischen Poetiken vermittelten Technik der *amplificatio* bzw. *dilatatio materiae* sich als historisches Stilideal erweisen lässt, wird die analytische Herausforderung der Arbeit sein.

## II. Kürzung und Erweiterung in der »Nibelungenlied«-Handschrift n

Gänzlich anders gelagert sind die Kürzungsvorgänge in der spätmittelalterlichen »Nibelungenlied«-Handschrift n, die im Folgenden als exemplarischer Kontrastfall zu den anhand der »Nibelungenklage« \*J vorgestellten Überlegungen dient.

Die im Jahr 1975 von Jürgen Vorderstemann in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt entdeckte Handschrift n (Darmstadt, Universitäts- und Landesbibl., Hs. 4257)<sup>56</sup> gehörte ursprünglich einer Sammelhandschrift an, deren weitere Bestandteile als heute selbständige Codices erhalten sind: »Alpharts Tod« (Berlin, SBB SPK, mgf 856) sowie Johanns von Würzburg »Wilhelm von

---

dien zum Nibelungenlied, Dornbirn 1981, S. 276–287, hier S. 276. Dass die »Klage« ein »Experiment« geblieben sei, formuliert Burghart Wachinger: Die »Klage« und das Nibelungenlied, in: Achim Masser [Anm. 54], S. 90–101, hier S. 266. Auch Lienert ([Anm. 22], S. 9) schließt sich den Negativurteilen an. Weitere Stimmen zur »Nibelungenklage« bei Bumke [Anm. 1], S. 104 f.

<sup>55</sup> Dazu Bumke [Anm. 1], S. 289 f.

<sup>56</sup> Vgl. Jürgen Vorderstemann: Eine unbekannte Handschrift des Nibelungenliedes in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, in: ZfdA 105 (1976), S. 115–122. Die beiden Editionen, die kurz hintereinander erschienen, weichen leider in der Strophenzählung voneinander ab: Eine spätmittelalterliche Fassung des Nibelungenliedes. Die Handschrift 4257 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, hg. v. Peter Göhler, Wien 1999 (Philologica Germanica 21); Das Nibelungenlied nach der Handschrift n. Hs. 4257 der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, hg. v. Jürgen Vorderstemann, Tübingen 2000 (ATB 114). Im Folgenden wird der nach der Ausgabe von Vorderstemann zitiert. Zur Handschrift n vgl. Klaus Klein: Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften des Nibelungenliedes, in: Joachim Heinze (Hg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 213–238, bes. S. 234 f. Zur Handschrift n im Kontext der »Nibelungenlied«-Überlieferung siehe Joachim Heinze: Zu den Handschriftenverhältnissen des »Nibelungenliedes«, in: ZfdA 137 (2008), S. 305–334; Walter Kofler: Zu den Handschriftenverhältnissen des »Nibelungenliedes«. Die Verbindungen zwischen den Redaktionen I, d, n und k, in: ZfdPh 130 (2011), S. 51–82.



Österreich« (Darmstadt, Universitäts- und Landesbibl., Hs. 4314).<sup>57</sup> Die Auswertung der Wasserzeichen erlaubt eine Rekonstruktion der Lagen und somit die Abfolge der Texte: »Alpharts Tod«, »Nibelungenlied«, »Wilhelm von Österreich«; dieser Gruppe ging mindestens noch ein weiterer Text voraus.<sup>58</sup> Vorderstemann lokalisiert die Sprache der Handschrift im rheinfränkischen Raum,<sup>59</sup> entstanden ist sie vermutlich in den Jahren zwischen 1470 und 1480.<sup>60</sup> Der Widerspruch, den der formal als Schlussstrophe des Nibelungen-Teils fungierende Vermerk im Kolophon zu dieser Annahme bildet – ein Johann Lang habe die Abschrift am Samstag vor Palmsonntag 1449 vollendet<sup>61</sup> – ist nur durch die Hypothese aufzulösen, dass der Schreiber von n beim Kopiervorgang den Kolophon von 1449 samt Namen aus seiner Vorlage übernommen hat.<sup>62</sup> Nach Joachim Heinzle kann als sicher gelten, »dass die Handschrift nicht das Original der Bearbeitung des »Nibelungenliedes«, sondern eine Abschrift ist«<sup>63</sup>. Ein besonders hinsichtlich der in Handschrift n überlieferten Redaktion des Textes bedeutsamer Befund.

Diese nämlich ist »das Produkt einer umfassenden Überarbeitung«<sup>64</sup>: Sie bietet eine auf 19 Strophen verdichtete Zusammenfassung des ersten Handlungsteils (Âventiure 1–24); erst mit der Fahrt der Burgunden ins Hunnenreich leitet Strophe 20 ins eigentliche »Nibelungenlied« und dessen 25. Âventiure über – d. h., dass etwa zwei Drittel des Textbestandes der anderen Fassungen in n fehlen, ebenso wie die »Nibelungenklage«; dazu kommen einige Blattverluste.<sup>65</sup> Der »Haupttext« von n ist auf der Basis einer B- und einer C-Redaktion des

<sup>57</sup> Vgl. Das Nibelungenlied [Anm. 56], S. XI; Gisela Kornrumpf: Strophik im Zeitalter der Prosa. Deutsche Heldendichtung im ausgehenden Mittelalter, in: Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann (Hgg.): Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981, Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien Berichtsbände 5), S. 316–340, bes. S. 334, Anm. 7.

<sup>58</sup> Vgl. Kurt Hans Staub u. Birgitt Weimann-Hilberg: Johann von Würzburg (II). Wilhelm von Österreich. Ein neu aufgefundener Textzeuge der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, in: Elly Cockx-Indestege (Hg.): Opstellen voor Dr. Jan Deschamps ter gelegenheid van zijn 70. verjaardag, Leuven 1987 (Miscellanea Neerlandica 2), S. 263–268.

<sup>59</sup> Vgl. Das Nibelungenlied [Anm. 56], S. XIII.

<sup>60</sup> Vgl. ebd., S. X. Diese Datierung basiert auf der Auswertung der Wasserzeichen.

<sup>61</sup> *Geschreben von Johanin langen vnd geendet / Am samstag in der fasten, am palmobent genenet, / Da man zalt noch Crystus gebort, das yst war, / Mcccc vnd in dem nun vnd vierzigsten jar.* (n 901)

<sup>62</sup> Vgl. Staub u. Weimann-Hilbert [Anm. 58], S. 265 f.

<sup>63</sup> Joachim Heinzle: Wiedererzählen in der Heldendichtung. Zur Fassung n des »Nibelungenliedes«, in: Joachim Bumke u. Ursula Peters (Hgg.) [Anm. 9], S. 139–158, hier S. 140.

<sup>64</sup> Walter Kofler: Das Nibelungenlied n, in: PBB 136 (2014), S. 76–120, hier S. 78.

<sup>65</sup> Vgl. die von Kofler (ebd.) umfassend dokumentierten Ergebnisse der Bearbeitungstendenzen von Redaktion n. Die Handschrift umfasst 62 Blätter, wobei mit den Blättern 8–11 und 29 bis zu 80 Strophen fehlen.

›Nibelungenliedes‹ kompiliert; stellenweise dokumentieren Sonderstrophen und Lesarten Übereinstimmungen mit den Redaktionen I und d sowie den Handschriften b und k.<sup>66</sup> Damit weist sich Handschrift n »als Ergebnis gezielten Sammelns aus.«<sup>67</sup>

Die Kürzung des ersten Handlungsteils offenbart ein gänzlich anderes historisches Rezeptionsinteresse als die auf der Technik der *abbreviatio* basierende ambitionierte Kürzung in der ›Nibelungenklage‹ \*J. Der Fokus in n liegt auf der Untergangshandlung; der erste Teil des ›Liedes‹, in der Perspektive der in n gebotenen Retextualisierung: die ›Vorgeschichte‹, erscheint nicht als ganzer, sondern nur in einzelnen Elementen relevant, die für das Verständnis der in n fokussierten ›Haupthandlung‹ unentbehrlich sind: der Königinnenstreit, mit dem die Handlung einsetzt (n 1–3),<sup>68</sup> Gunthers und Hagens Entschluss, Siegfried zu töten (n 4–5), die Jagd, die mit Siegfrieds Tod endet (n 6–10), der grausige Umgang mit Siegfrieds Leichnam (n 11–13), dessen Begräbnis (n 14), Kriemhilds Heirat mit Etzel, ihre Rachepläne und die Einladung der Burgunden (n 15–19).

Diese knappe Reformulierung der Ereignisse bis zum Aufbruch der Burgunden aus Worms basiert auf der Äventiurestruktur des ›Nibelungenliedes‹: Bei sechs Strophen lassen sich bis in sprachliche Parallelen hinein Anleihen aus den Äv. 14–17 sowie 19–23 erkennen,<sup>69</sup> die wohl nicht, wie Haymes vermutet, »aus dem fehlerhaften Gedächtnis eines Schreibers (bzw. Nachdichters)«<sup>70</sup> stammen, sondern vielmehr zeigen, dass das ›Nibelungenlied‹ dem Redaktor

<sup>66</sup> Die Übereinstimmungen sind umfassend verzeichnet bei Kofler (ebd., S. 82–99). Aufgrund der auffälligen Gemeinsamkeiten in den Lesarten von n und k nimmt Kofler eine gemeinsame Vorlage \*n an: Diese muss selbst schon viele eigenständige Lesarten enthalten haben, die nicht auf den Redaktor von n zurückgehen. Vgl. Kofler [ebd.], S. 79 f. Siehe dazu auch Das Nibelungenlied [Anm. 56], S. XIX; Göhler [Anm. 56], S. 12–14; Ursula Hennig: Die Nibelungenhandschrift n zwischen *nôt*- und *liet*-Fassung. Anlässlich der Edition von Göhler, in: PBB 122 (2000), S. 427–431.

<sup>67</sup> Jan-Dirk Müller: Vulgatafassung? Zur Fassung \*C des ›Nibelungenliedes‹ und den sog. kontaminierten Fassungen, in: PBB 138 (2016), S. 227–263, hier S. 234. Kofler ([Anm. 64], S. 82–99) weist in Detailuntersuchungen nach, dass dem Redaktor von n – trotz der Kürzung der ersten 24 Äventiuren – »ein Streben nach Vollständigkeit« (ebd., S. 109) zu attestieren sei.

<sup>68</sup> Brünhild ist dabei die Herausforderin, was wohl auch ursächlich für den fehlerhaften Titel gewesen sein dürfte: *Brünhild Gemahlin Sigeberti/Königs zu Frankreich, ein listiges/böss und grimmiges Weib* (Das Nibelungenlied [Anm. 56], S. XI). Dazu auch Vorderstemann [Anm. 56], S. 122; Göhler [Anm. 56], S. 456.

<sup>69</sup> Die Einzelheiten sind verzeichnet bei Kofler [Anm. 64], S. 82–86.

<sup>70</sup> Edward R. Haymes: Die Nibelungen im Spätmittelalter. Die Handschrift n und ihre Umgebung, in: Dorothea Klein [u. a.] (Hgg.): Vom Mittelalter zur Neuzeit. FS für Horst Brunner, Wiesbaden 2000, S. 447–461, hier S. 454.

in unterschiedlichen Versionen vorgelegen haben dürfte.<sup>71</sup> Charakteristisch für den ›Einleitungsteil‹ ist außerdem die Beibehaltung des Reimgefüges.<sup>72</sup>

Joachim Heinzle hat darauf aufmerksam gemacht, dass in Handschrift n eine deutliche Gliederung der ›Kurzfassung‹ durch zwei vorgesehene, aber nicht ausgeführte Initialen vorgenommen worden ist.<sup>73</sup> Der erste Teil (n 1–14) erzählt vom Königinnenstreit und Siegfrieds Ermordung; der kürzere zweite Teil (n 15–19) bietet in komprimierter Form die Ereignisse bis zum Aufbruch der Burgunden. Heinzle weist nach, dass die ›Vorgeschichte‹ (n 1–14) in den Grundlinien mit der »entsprechenden Sequenz der ›Thidrekssaga‹ übereinstimmt«, hinter der er eine ältere mündliche Tradition, vielleicht eine »Helden-Ballade«<sup>74</sup>, vermutet, die zusammen mit den aus dem ›Nibelungenlied‹ adaptierten Strophen in Redaktion n eine charakteristische Form gefunden habe;<sup>75</sup> die Überleitung zur Rachehandlung (n 15–19), welche durch die geplante Initiale als neuer Abschnitt markiert ist, bewertet er hingegen als tatsächliche Arbeit am Text,<sup>76</sup> deren Ergebnis jedoch aufgrund inhaltlicher Ungereimtheiten und stilistischer Inkonssequenzen »erbärmlich«<sup>77</sup> ausfalle.

Gleichwohl zeigt die Verwendung von Sprachmaterial aus dem ›Nibelungenlied‹ in den Strophen n 1, n 2, n 6, n 13, n 16 und n 20, dass der Redaktor von n durchaus mit einer schriftlichen Fassung des Epos gearbeitet hat, aus der er passende Verse oder ganze Strophen übernahm. Ob er den Rest »mit seinem eigenen Sagenwissen füllte«<sup>78</sup> oder einem ursprünglich eigenständigen Text ent-

<sup>71</sup> Vgl. Das Nibelungenlied [Anm. 56], S. XIX. Zu den Entsprechungen der sechs mit dem ›Nibelungenlied‹ ›weitgehend übereinstimmenden‹ Strophen zu den Lesarten von \*B, \*C und Handschrift k vgl. Kofler [Anm. 64], S. 82–86.

<sup>72</sup> Das Nibelungenlied [Anm. 56], S. XIV.

<sup>73</sup> Sämtliche Initialen, durch die der gesamte Text gegliedert werden sollte, wurden nicht ausgeführt. Vgl. Heinzle [Anm. 63], S. 141; Göhler [Anm. 56], S. 27, Anm. 48.

<sup>74</sup> Heinzle [Anm. 63], S. 146. Er spricht auch vom »bündigen, durchaus ›balladenhaften‹ Erzähleinsatz« (S. 148).

<sup>75</sup> Ebd., S. 147 f. Der ›Thidreks‹- und ›Völsungasaga‹ entstammen folgende Elemente: die Provokation geht von Brünhild aus (n 1); Kriemhild reagiert mit der Aufdeckung des Bettbetrugs (n 2,3 f.); die Beleidigung Brünhilds findet in aller Öffentlichkeit statt (n 4,4); Siegfried habe Kriemhild von dem Drachenstein befreit (n 8,4); Darstellung des Mordes: Hagen, der zugleich als Siegfrieds Schwager bezeichnet wird, sticht den Speiß zwischen dessen Schulterblätter (n 10,2); die grausige Behandlung der Leiche, die Kriemhild ins Bett gelegt wird (n 11); die Begründung der Einladung ins Hunnenreich erfolgt durch die Abwesenheit oder den Tod Etzels (n 19,4). Siehe dazu auch Das Nibelungenlied [Anm. 56], S. XXI f.; Göhler [Anm. 56], S. 21 f.; Haymes [Anm. 70], S. 458.

<sup>76</sup> Diese zeige sich z. B. durch die Verdoppelung der Strophe Bo 1523 als n 20 und in einer anderen Version als n 24. Vgl. Heinzle [Anm. 63], S. 150.

<sup>77</sup> Ebd., S. 151.

<sup>78</sup> Vgl. Kofler [Anm. 64], S. 85.

nahm, muss offenbleiben. Fest steht jedenfalls, dass Handschrift n zweifellos »ein wichtiges Dokument für die Praxis des Reformulierens im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit«<sup>79</sup> darstellt: Die Kürzungsvorgänge sind deshalb nicht mit einem auf genuin buchliterarischen Quellen basierenden Vorgang der *abbreviatio* wie in der »Nibelungenklage« \*J vergleichbar, die »in ihrem Kernbestand auf den Wortlaut des gekürzten Textes zurückgehen«<sup>80</sup>, und dokumentieren ein anderes, heldenepisch zu nennendes Modell der Arbeit am Text. Mit den Verweisen auf die nordische Überlieferung sowie auf den »Rosengarten« rekurriert das in Handschrift n präsentierte »epische« Erzählen auf die Vielstimmigkeit eines kollektiven Erzählprozesses und setzt sich so programmatisch von der schriftliterarisch verankerten narrativen Technik des höfischen Erzählens ab.<sup>81</sup>

Als Konsequenzen der radikalen Kürzung des ersten Handlungsteils in Handschrift n sind im Gegenzug zahlreiche Erweiterungen im zweiten Teil zu verzeichnen, die sich allerdings durch ein infolge der abbreviierenden Zusammenfassung entstehendes Motivationsdefizit erklären lassen. Folgende Bearbeitungstendenzen sind anzusetzen:

1.) Immanente Kohärenz. Das Bemühen um verstärkte paradigmatische Sinnkonstitution dokumentieren einige z. T. singuläre Interpolationen im »Haupttext« der Handschrift n, die der Intensivierung der logischen Verknüpfung der makrostrukturellen Handlungsmotivierung dienen. So liegt der Fokus in n auf der Reise und dem Untergang der Burgunden, deren Heroentum als Faszinosum ausgestellt wird.<sup>82</sup> Dieser Bearbeitungstendenz entspricht z. B. die wechselseitige Angleichung der Rollen und Verantwortlichkeiten beim burgundischen Personenverband, deutlich in der Profilierung der Volker-Figur gegenüber Hagens Rolle als fast alleinigem Anführer der Burgunden (n 194–198). Mit der Homogenisierung des burgundischen Personals geht deren moralisch-ethische Aufwertung einher, indem die gewaltsame Gegenwehr als zwangsläufige Reaktion auf das durch Kriemhilds Aggression verletzte Gastrecht legitimiert wird. Die Sympathie lenkung zu Lasten Kriemhilds erfolgt durch die Streichung solcher Handlungszüge, welche die Burgunden belasten, und zwar insbesondere im ersten, abbreviierten Teil des Textes. Die »Kurzfassung« zielt auf die Entlastung Hagens als Verantwortlichem für den Mord an Siegfried sowie den Hortraub: Strophe n 5 exponiert

<sup>79</sup> Heinze [Anm. 63], S. 146.

<sup>80</sup> Strohschneider [Anm. 15], S. 422. Zu Strohschneiders Definition einer »Kurzredaktion« im Sinne einer ersten Vorverständigung siehe Anm. 104.

<sup>81</sup> Vgl. Müller (2017) [Anm. 40], S. 23.

<sup>82</sup> Vgl. die detailreiche Untersuchung der Handschrift n von Marcus Botschan: Der bewegliche Text. Zur Textvarianz in den »Nibelungenlied«-Handschriften k und n., München Univ. Diss. 2011, S. 233.

Gunther als denjenigen, der den Wunsch, Siegfried zu töten, äußert, während Hagen die Rolle des Schlichtenden einnimmt:

*Er [Gunther, J. F.] sprach: »was vch [Brünhild, J. F.] myn swester Kremhilt zu leyde hat getan,  
Das mag dem hylt Syffert wol an das leben gan.  
Es mag sych gefugen, ich benymen im syn lyp.«  
Da sprach der kune Hagen: »ee soln wyr scheyden dyß wip!«  
(n 5)*

Auch Hagens Versprechen an Kriemhild ist so modifiziert, dass ihn nicht die Schuld des Eidbruchs trifft: Er sagt nicht zu, Siegfried zu beschützen, sondern lediglich ihn zurückzubringen, es sei denn, *das jne yrre der dot* (n 9,3). Eine »partielle Verschiebung der Schuld«<sup>83</sup> an Siegfrieds Tod erfolgt durch den Abtransport des Toten auf Befehl und unter Beteiligung Gunthers, pointiert betont durch die dreimalige Anapher des Pronomens *sye*:

*Sye namen jne also dot als sye der konig hieß.  
Sye trugen jn in dye kemenaden, da dye frauw in slyff.  
Sye leyten jn yr an yren arm, das wyßet ane wan.  
(n 11,1–3)*

Der Verminderung von Hagens Schuld dient außerdem die Tilgung der Hortraube-episode. Demgegenüber verschiebt sich das Kriemhild-Bild von der durch ihre *triuwe* tendenziell positiv besetzten, dem Unrecht Hagens ausgesetzten Frau zur feindseligen Aggressorin, deren Handeln allein durch Siegfrieds Tod motiviert und explizit als Verrat bzw. Treuebruch markiert wird.<sup>84</sup> Der Fokus zu Beginn der Erzählung rückt so weg von der Frage nach Siegfrieds Schuld hin zu einer Perspektivierung von Kriemhilds verräterischer Einladung:

*Als dye frauw Kremhilt kam jn das selbe lant,  
Sye entphing manch degen kunde vnd manch wygant.  
Da wolt sye erst rechen yr aldes vngemach.  
Davon manchem helden kune großer schade geschach.  
  
Kremhilt dye wolgedan sant da boden vß  
Vber dye Donaw zu yrs lieben bruder huß [...]  
(n 18,1–19,2)*

<sup>83</sup> Ebd., S. 37.

<sup>84</sup> So etwa im Kontext des Saalbrandes, wo Kriemhilds verräterische Einladung von Gernot in ihrer mörderischen Absicht verurteilt wird: *Da sprach von Borgentrich der starcke Gernot: / »Wel vns also verleyden myn swester in den dot / Dorch alden haß willen als dorch kein falschen rat, / Es yst eyn groß untruwe, die got nit vngerachen lat.« (n 175)*

Die Stiftung immanenter paradigmatischer Kohärenz erfolgt auf der narrativen Ebene durch die konsequente Exkulpation der Hagen- und Diffamierung der Kriemhild-Figur im ersten Handlungsteil, die mit deren jeweils positiver bzw. negativer Darstellung im ›Hauptteil‹ des epischen Textes konsistent ist.<sup>85</sup>

2.) Eine weitere Bearbeitungstendenz der Handschrift n manifestiert sich in der Kohärenz von außen, d. h. von den in älteren Handschriften vorgegebenen Konstellationen her. Dazu zählen Erzählstränge und -motive der Tradition, die der Redaktor in seine Fassung des Textes aufnimmt und in ein neues Sinngefüge einordnet. So fungiert etwa Dietrich von Bern stärker als in der \*B- und \*C-Version des ›Nibelungenliedes‹ als »Instanz der Sympathienlenkung«<sup>86</sup>, indem mithilfe seiner Figur Kriemhilds Verschlagenheit ausgestellt wird: Beim ihrem ersten Aufeinandertreffen legt Kriemhild ihre Racheabsichten bereits offen, während Dietrich die Beteiligung an deren Ausführung entschieden ablehnt:

*»Ich mane vch aller truwe, von Bern vnd Hylbrant,  
Ab yr ye gabe entphingt von myner geben hant,  
So recht mych an Hagen, der myr Syfferden erslug!  
Ja han ich von dem selben großes hertzen leyts gnug.«*

*»So wolt yr rechnen uwern alden niet,  
Vnd wolt sere swechen uwer selbst hochtzt!  
Neyn, konigin, no laße dye rede stan!  
Ich rech Syfferden mene zu rume dan alles das ich han.«*  
(n 168,1–169,4)<sup>87</sup>

Diese Textstelle hat eine Parallele in den Strophen n 363–368, in denen Dietrich unter Anspielung auf den ›Rosengarten‹ den Kampf gegen die Burgunden verweigert und Kriemhilds Ansinnen als Unrecht verurteilt:

*Sye [Kriemhild, J. F.] sprach zu dem von Bern: »ich such din rat,  
Drost vnd hulff, wan ys myr komerlich stat.«*  
[...]  
*Da sprach myt guden zochten von Bern her Dyetherich:  
»Das bieden das yst vnbilch, das las bliiben, kongin rych!  
Myr hant dyn frunde zu leyde nicht gethan.  
Das ich dye forsten edel myt stryde wolt bestan.*

<sup>85</sup> Vgl. Botschan [Anm. 82], S. 39, 228 f.

<sup>86</sup> Ebd., S. 80.

<sup>87</sup> Vorderstemann (Das Nibelungenlied [Anm. 56], S. 26) setzt n 169,4 in *cruces*, allerdings ohne weiter auf den Wortlaut einzugehen, der an dieser Stelle der Handschrift vorliegt. Göhler ([Anm. 56], S. 54) vermerkt zu diesem Vers lediglich, dass *mene* »wohl *niene* heißen« müsse.

*Des glychen begonte du auch in den rosen rot  
 Vnd wolt auch dynen brudern raden hye in den dot.  
 Sye sint dorch gantz truw komen her in dyß lant.  
 Syffert yst vngerachen von myner hant.«*  
 (n 363,3–4, 367,1–368,4)

Solche ›Verdoppelungen‹ im Text nahegelegter Konstellationen sind auch an einigen weiteren Stellen der Handschrift n zu beobachten;<sup>88</sup> sie antizipieren spätere Erzählelemente, besonders ablesbar bei der Ankunft der Burgunden in Etzelburg: Dietrich schickt Hildebrand voraus, um die Gäste auf die von Kriemhilds Racheplänen ausgehende Gefahr hinzuweisen (n 170–174), bevor er seine Warnung persönlich vorbringt (n 185–187). Diese Art von Wiederholungen bedeutet indes nicht bloße Redundanz, sondern ist im Hinblick auf die paradigmatische Kohärenz des Erzählens funktionalisiert; erzeugt wird eine Intensivierung des Wiederholten durch die Variation einiger Details.<sup>89</sup> So weist Hildebrand an der genannten Stelle auf die mit Schwefel und Pech präparierten Säulen des Saales hin, die Kriemhild anzuzünden gedenkt (n 174), und lässt den konkreten Inhalt von Dietrichs *raden* (n 172,4) unausgesprochen; Dietrichs Äußerungen sind hingegen auf Kriemhilds Trauer um Siegfried und den Verlust des Nibelungenhortes als auslösendes Moment für ihre Rache konzentriert (n 185; 187). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Themen und Problemkonstellationen der älteren Handschriften des ›Nibelungenliedes‹ durch Wiederholungen als »typische Mittel epischen Erzählens«<sup>90</sup> variiert werden, um eine verstärkte Sinnkonstitution des Textes zu erreichen.<sup>91</sup> Für die narrative Progression des Textes bedeutet das keinen Komplexitätsverlust, sondern eine Steigerung der paradigmatischen Kohärenz, indem die Figuren von Anfang an der Bearbeitungstendenz entsprechend eindeutig profiliert und Inkonsistenzen konsequent beseitigt werden. Redaktion n präsentiert in einem Prozess der Selektion und Variation tradierter Erzählmuster und -motive ein Erzählen, dessen Fokus ganz auf die Darstellung des burgundischen Heroismus verlagert ist.

Gerade die in Handschrift n gebotene knappe Reformulierung der Ereignisse bis zum Aufbruch der Burgunden verleiht der Redaktion ein gegenüber

<sup>88</sup> Die Stellen sind zusammengetragen bei Botschan [Anm. 82]: Dietrichs Warnung (vgl. S. 86 f.), Doppelung des Rededuells zwischen Kriemhild und Hagen (vgl. S. 126–133), Volkers blutiges ›Fideln‹ (vgl. S. 188–191).

<sup>89</sup> Zu diesem Aspekt des ›epischen‹ Erzählens vgl. Müller (2017) [Anm. 40], S. 351 f.

<sup>90</sup> Ebd., S. 376.

<sup>91</sup> Dazu Botschan [Anm. 82], S. 230.



anderen Fassungen eigenständiges Profil.<sup>92</sup> Die Siegfried-Figur verliert durch ihre Rolle als Objekt von Erzähler- oder Figurenrede an Bedeutung, während die burgundischen Helden als »geschlossene (Kampf-)Einheit« aufgewertet werden; durch das Fehlen der ›Minnehandlung‹ des ersten Teils gewinnt das Bild von Kriemhild als »streit- und rachsüchtige[r] Königin«<sup>93</sup> deutlich negative – mit Kofler – die »negativste[n]« Konturen »innerhalb der ›Nibelungenlied‹-Überlieferung«<sup>94</sup>. Diese Tendenz, die in der eigentlichen, dem Kolophon vorausgehenden Schlussstrophe des n-Textes eine pointierte Darstellung findet,<sup>95</sup> ist in ihrem zeittypischen Verständnishorizont zu sehen, im Zusammenhang der »spezifisch spätmittelalterliche[n] Ausprägung des negativen Kriemhildbildes«<sup>96</sup>: Denn nicht nur weist der Text in Handschrift n Bezüge zum ›Rosengarten‹ auf (n 265,4; 368,1)<sup>97</sup> und sind die bereits genannten Verschiebungen in der Figurenbewertung, insbesondere Kriemhilds, wohl unter dessen Einfluss entstanden,<sup>98</sup> sondern der Text erscheint durch die ›Kurzfassung‹ des ersten Handlungsteils gewissermaßen zu einer Fortsetzung des ›Rosengartens‹ selbst funktionalisiert. Indem der Fokus der Redaktion auf dem Burgundenuntergang und der Rachehandlung liegt, reiht sie sich in den spätmittelalterlichen »Dietrich-Kriemhild-Diskurs«<sup>99</sup> ein. Insofern erscheint Heinzles »Heldenbuch«-Hypothese zum Sammelprofil der Handschrift, die – dem ›Alphart‹ und ›Nibelungenlied‹ vorausgehend – den ›Rosengarten‹ »als [...] Vorgeschichte zur Kriemhild-Dietrich-Kontroverse«<sup>100</sup> enthalten haben könnte, durchaus plausibel: Redaktion n ordnet das Geschehen »in sagengeschichtliche Zusammenhänge jenseits«

<sup>92</sup> Vgl. Henkel (1993) [Anm. 17], S. 51. Dazu trägt nicht nur die ›Kurzfassung‹ des ersten Handlungsteils bei, sondern auch 80 Strophen, die sich nur in n finden. Vgl. Kofler [Anm. 64], S. 105 f.

<sup>93</sup> Beide Zitate Kofler [Anm. 64], S. 113.

<sup>94</sup> Ebd., S. 118.

<sup>95</sup> In dieser Strophe, die an die Schlussstrophe des ›Nibelungenliedes‹ in Handschrift n angegliedert ist (*Hye hat das liet ein ende vnd heyst Nebelong liet* [n 899]), erfolgt eine eindeutige Schuldzuweisung an Kriemhild, die das Fest aus *haß* und *nit* ausgerichtet habe: *Hye hat ein ende fraw Cremhylden hochtzt, / Dye wart gemacht in großem haß vnd nit. / Da von manch stoltz helt dot lyt. / Auch wart sye von Hilbranden zuhauwen zu derselben zyt.* (n 900)

<sup>96</sup> Heinzle [Anm. 63], S. 155.

<sup>97</sup> Zu den Verweisen auf den ›Rosengarten‹ siehe Das Nibelungenlied [Anm. 56], S. XXI; Vorderstemann [Anm. 56], S. 121; Göhler [Anm. 56], S. 21.

<sup>98</sup> Kofler [Anm. 64], S. 116: »Der stärkste Impetus für eine negative Zeichnung Kriemhilds kam zweifellos aus dem ›Rosengarten‹.«

<sup>99</sup> Heinzle [Anm. 63], S. 156.

<sup>100</sup> Ebd., S. 157 f. Johanns von Würzburg ›Wilhelm von Österreich‹ könnte, so Heinzle, später aus einer anderen Vorlage hinzugekommen sein. Vgl. ebd., S. 140.



der schriftlich fixierten Textgestalt des ›Nibelungenliedes‹ ein und verankert sie in »einer umfassenden Erzählwelt«, die eine »überindividuelle[ ] Gedächtniskultur«<sup>101</sup> manifestiert.

### III. Ausblick

Das Vorhandensein von Parallelfassungen ist »keine Eigenart der Epenüberlieferung«, sondern tritt »in verschiedenen Gattungen in unterschiedlicher Form«<sup>102</sup> auf. Die historische Signifikanz von Kürzungsphänomenen dokumentiert sich in einem eigenständigen Profil der Redaktionen, das ein spezifisches historisches Rezeptionsinteresse hervortreten lässt. Dabei ist die Texttypenspezifik der *brevitas* zu berücksichtigen: Denn die planvolle, buchliterarisch verankerte Kurzredaktion umfangreicher höfischer Erzähldichtung ist durch andere formale Eingriffe bedingt als das anhand der ›Nibelungenlied‹-Handschrift n skizzierte, im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu situierende Wiedererzählen im epischen Modell der Kürzung. Außerdem sind syntagmatisch-paradigmatische Kriterien in Anschlag zu bringen: Denn kürzende Eingriffe in die syntagmatische Abfolge der Erzählung erfordern explizierende Einschübe, um die paradigmatische Sinnkonstitution durch das Ausgleichen eines durch den Vorgang des *abbreviare* entstehenden Motivationsdefizits aufrechtzuerhalten. Da die den Kurzfassungen zugrundeliegenden Tendenzen sich nur ansatzweise fassen lassen, stellt die Frage nach intendierter versus kontingenter *brevitas* ein besonders heikles Problemfeld dar; zwar ist selbst eine Kürzung »ohne erkennbare spezifische Zielsetzung«<sup>103</sup> ebenso wie die planvolle Kurzredaktion in ihrer rhetorischen Ausgestaltung dem Prinzip und Verfahren der *abbreviatio* verpflichtet; zu klären wären gleichwohl die konkreten Parameter einer kürzenden Arbeit am Text. Schließlich sind die scheinbar gegensätzlichen Bearbeitungsmodi von Kürzung und Vollständigkeitssuche, wie das Beispiel der ›Nibelungenlied‹-Handschrift n gezeigt hat, für die Herausarbeitung poetischer Merkmale eines Erzählens im Spannungsfeld von *abbreviatio* und *amplificatio* von signifikanter Bedeutung.

<sup>101</sup> Ebd., S. 158.

<sup>102</sup> Bumke [Anm. 1], S. 50 f.

<sup>103</sup> Henkel (1993) [Anm. 17], S. 58.

Die exemplarisch an der ›Nibelungenklage‹ \*J beobachteten Befunde müssen, wie schon Joachim Bumke vorgeschlagen hat, in einem Zusammenhang mit anderen Kurzfassungen epischer Texte gesehen werden.<sup>104</sup> Dabei suggerieren die Termini ›Kurzfassung‹ bzw. ›Kurzredaktion‹, die dem Instrumentarium der klassischen Textkritik entstammen, eine Änderungsrichtung: vom primären, als authentisch angesehenen Originalwerk hin zur sekundären Bearbeitung respektive Verschlechterung.<sup>105</sup> Deshalb sollen die Quantitätsunterschiede in der mittelhochdeutschen Epik zunächst funktionsanalytisch als Retextualisierungsvorgänge gefasst werden,<sup>106</sup> um wertende Implikationen, wie die vom Komplexitätsabbau bzw. Kohärenzverlust kürzender Redaktionen, zurückzustellen. Denn solche Retextualisierungen existieren als frühe, autor-nahe, d. h. hinsichtlich ihrer Entstehungszeit in die Nähe und womöglich auch in den geographischen Umkreis ihrer Autoren zu verortende Epitome schon im 13. Jahrhundert<sup>107</sup> und lassen sich deshalb von denjenigen Kurzredaktionen abgrenzen, »die später, zumeist im 14. und 15. Jahrhundert, als Ergebnis sekundärer Textveränderungen entstanden sind.«<sup>108</sup> Das bedeutet freilich nicht, dass sich diese frühen Kurzredaktionen gegenüber den längeren Versionen eines Textes tatsächlich als im textkritischen Sinne vorrangig erweisen ließen, sondern, dass die in zeitlicher Nähe entstandenen Fassungen als synchron existierende Realisierungen eines Textes anzusehen sind, die zwei unterschiedliche Lektüremodi bieten. Die frühen abbreviierenden Retextualisierungsvorgänge repräsentieren ein literaturgeschichtliches Phänomen, das einen eigenständigen Typus höfischen Erzählens von den Anfängen der Gattung an dokumentiert. Die in ihnen greifbare Gleichzeitigkeit narrativer Entwürfe lässt sich an die zeitgenössischen

---

**104** Zum Material vgl. ebd., S. 43–47, und Strohschneider [Anm. 15], S. 423–427.

**105** Nikolaus Henkel und Peter Strohschneider plädieren dafür, Kurzfassungen höfischer Erzähldichtung nicht primär unter der Frage nach der Authentizität der Texte zu bewerten. Vgl. Henkel (1993) [Anm. 17], S. 39–59; Strohschneider [Anm. 15], S. 419–439.

**106** Vgl. dazu den Band von Joachim Bumke u. Ursula Peters [Anm. 9]. Die von Strohschneider [Anm. 15], S. 422, vorgeschlagene Definition von ›Kurzredaktion‹ dient einer ersten Vorverständigung: »kürzende Fassungen höfischer Romane, welche in ihrem Kernbestand auf den Wortlaut des gekürzten Textes zurückgehen und dessen metrische Form wahren, zugleich aber auf eine redaktionell zu nennende Weise in dessen Erzähl- und Sinnstruktur so eingreifen, daß dies historisch interpretierendem Verständnis zugänglich ist.« Siehe auch, diese Definition aufgreifend Kiehl [Anm. 19], S. 73–75.

**107** Vgl. Bumke [Anm. 9], S. 28.

**108** Bumke [Anm. 1], S. 296. Siehe dazu auch grundlegend Rüdiger Schnell: Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter. Zum Entstehen des frühneuhochdeutschen Prosaromans, in: Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann (Hgg.): Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Stuttgart 1984, S. 214–248.

lateinischen Poetiken rückbinden, in welchen die Erweiterung (*amplificatio*) oder Kürzung (*abbreviatio*) eines Stoffes als zwei grundsätzliche Techniken der *tractatio materiae* beschrieben werden.<sup>109</sup>

Das Phänomen, Kurzfassungen bekannter Texte und Stoffe zu bieten, gehörte schon in der Antike als Prozess des Ordnen, Klassifizierens und Abstrahierens zum grundlegenden Umgang mit den tradierten Wissensbeständen.<sup>110</sup> Die im Schulunterricht geübten *argumenta* zu den antiken Epen sind ein frühes Beispiel für die *abbreviationes* poetischer Texte in gebundener Form.<sup>111</sup> »Das Mittelalter entwickelt in nahezu allen Gattungsbereichen der lateinischen Literatur solche Abbreviationes und bildet damit hinsichtlich Konzeption und praktischer Handhabung den Hintergrund für eine Technik«<sup>112</sup>, deren spezifische Anwendungsformen durch die Redaktoren volkssprachiger Kurzfassungen höfischer Epik eingehender zu untersuchen wären.

Denn die unterschiedlichen Varianten eines Textes bieten eine Aktualisierung verschiedener Rezeptionsmöglichkeiten, wobei Reproduktion und Rezeption untrennbar verschmolzen sind.<sup>113</sup> Insofern erlaubt eine von den Kategorien »Autor« und »Werk« abstrahierende Beschreibung der Varianz die Möglichkeit, »hochinteressante Formen historischer Sinnproduktion«<sup>114</sup> aufzudecken. Während das Gestaltungsprinzip der *amplificatio* bzw. *dilatatio materiae*, auf der die

**109** Vgl. Franz Josef Worstbrock: *Dilatatio materiae*. Zur Poetik des »Erec« Hartmanns von Aue, in: *Frühmittelalterliche Studien* 19 (1985), S. 1–30. Siehe auch Gert Hübner: *Lobblumen*. Studien zur Genese und Funktion der »Gebühten Rede«, Tübingen u. Basel 2000 (*Bibliotheca Germanica* 41), S. 408–410; Paul Klopsch: *Einführung in die Dichtungslehren des lateinischen Mittelalters*, Darmstadt 1980, S. 131 f.

**110** Vgl. dazu Christiane Reitz: Verkürzen und Erweitern – literarische Techniken für eilige Leser? Die »Ilias Latina« als poetische Epitome, in: *Hermes* 135 (2007), S. 334–351, bes. S. 334. Zur Technik der Epitomierung in der Antike siehe den Sammelband von Marietta Horster u. Christiane Reitz (Hgg.): *Condensing texts – condensed texts*, Stuttgart 2010 (*Palingenesia* 98).

**111** Vgl. mit Angabe weiterführender Literatur Birger Munk Olsen: *L'étude des auteurs classiques latins aux XI<sup>e</sup> et XII<sup>e</sup> siècles*, 6 Bde., Paris 1982–2014, bes. Bd. 4/1: *La réception de la littérature classique*. *Travaux philologiques* (2009). Zu Kürze als Stilideal siehe Rüdiger Horst: *Pura et illustris brevis*. Über Kürze als Stilideal, in: Gerhard Funke (Hg.): *Konkrete Vernunft*. Festschrift für Erich Rothacker, Bonn 1958, S. 345–372.

**112** Henkel (1993) [Anm. 17], S. 40.

**113** Zu diesem Problem scharfsinnig, aber nicht unumstritten Albrecht Hausmann: *Reinmar der Alte als Autor*. Untersuchungen zur Überlieferung und zur programmatischen Identität, Tübingen u. Basel 1999 (*Bibliotheca Germanica* 40), S. 14–17.

**114** Den Perspektivenwechsel hat Franz-Josef Holznagel in die Debatte eingebracht: »Autor« – »Werk« – »Handschrift«. Plädoyer für einen Perspektivenwechsel in der Literaturgeschichte kleinerer mittelhochdeutscher Reimpaardichtungen des 13. Jahrhunderts, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 34 (2002), S. 127–145, hier S. 141.

*descriptio*-Programmatik der mittelalterlichen Poetik basiert, größere Aufmerksamkeit der Forschung erlangte,<sup>115</sup> blieb die *brevitas* als eine Erscheinungsform der *mouvance* und als Organisationsform literarischen Wissens weitgehend unbeachtet: »Die Forschung hat sich bisher weder mit dem Vergleich von Kurz- und Langfassungen befasst, noch das Stilideal der *brevitas* mit seinen Auswirkungen auf die mittelalterliche Literatur untersucht.«<sup>116</sup> Was Paul Gerhard Schmidt in diesem Zitat für die mittellateinische Literatur konstatiert, gilt *mutatis mutandis* auch für die mittelalterliche Literatur in der Volkssprache.<sup>117</sup>

Ausgehend von dem skizzierten Ansatz soll in einem geplanten Forschungsprojekt die Organisationsform literarischen Wissens durch das poetologische Prinzip der Reduktion beschrieben und damit ein bisher weitgehend unberücksichtigt gebliebener Aspekt in die Diskussion um die variantenreiche Überlieferung mittelhochdeutscher höfischer Epik eingebracht werden. Ziel ist die Herausarbeitung einer Poetik der *brevitas*, die ein komplettes Bild der Epoche, des 13. Jahrhunderts, und der Textgruppe, der höfischen Epik, bieten soll, um die historische Signifikanz der Kürzungsfunktionen zu profilieren. Denn die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Konzepte dokumentiert, dass ein knapperes, stringenteres Erzählen neben den artifiziellen, besonders den Bereich des stilistischen und rhetorischen *ornatus* betreffenden Gestaltungsmöglichkeiten eines Stoffes schon immer »zu den Möglichkeiten der Gattung gehört«<sup>118</sup> hat. Diese »Koexistenz des Divergenten«<sup>119</sup> verweist auf eine Ästhetik des pointierten Erzählens, die auf dem poetologischen Prinzip der *abbreviatio* basiert.

Aufgrund der Annahme einer texttypenspezifischen Poetik der *brevitas*, erscheint es sinnvoll, deren spezifische Regeln exemplarisch an der Textsorte der mittelhochdeutschen höfischen Epik des 13. Jahrhunderts zu untersuchen, um auf der Basis einer textsortenimmanenten Typologie der Kürzungen den regelhaften und normativen Charakter, eine Art ›Grammatik‹ der *brevitas* zu erarbeiten

---

**115** Vgl. Worstbrock [Anm. 109], S. 1–30. Siehe auch Silvia Schmitz: Die Poetik der Adaptation. Literarische *inventio* im ›Eneas‹ Heinrichs von Veldeke, Tübingen 2007.

**116** Paul Gerhard Schmidt: Die Kunst der Kürze, in: Peter Stotz (Hg.): Dichten als Stoff-Vermittlung. Formen, Ziele, Wirkungen. Beiträge zur Praxis der Versifikation lateinischer Texte im Mittelalter, Zürich 2008 (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 5), S. 23–40, hier S. 36 f.

**117** Eine freilich anders gelagerte Beschreibung des Forschungsfeldes unternimmt der Sammelband von Franz-Josef Holznagel u. Jan Cölln (Hgg.): Die Kunst der ›brevitas‹. Kleine literarische Formen des deutschsprachigen Mittelalters. Rostocker Kolloquium 2014 (Wolfram-Studien 24), Berlin 2017. Das in Berlin angesiedelte Graduiertenkolleg 2190 »Literatur- und Wissensgeschichte kleiner Formen« konzentriert sich auf eine breit angelegte Erforschung der Prosaformen von der Antike bis zur Gegenwart (URL: <http://www.kleine-formen.de> [Abrufdatum: 16.06.2017]).

**118** Strohschneider [Anm. 15], S. 436.

**119** Henkel (1993) [Anm. 17], S. 58.

bzw. die intendierten Bearbeitungstendenzen den kontingenten Kürzungen gegenüberzustellen. Zentral wäre dabei die Frage, ob eine texttypenspezifische Poetik der *brevitas* angenommen werden kann, oder ob sie sich darüber hinaus in Abhängigkeit vom historischen literarischen Interesse immer wieder neu konstituiert. Die Analyse der charakteristischen Organisationsform mittelhochdeutscher Literatur durch das poetologische Prinzip der *brevitas* könnte damit Erkenntnisfortschritte im Bereich überlieferungs- und textgeschichtlicher, literarhistorischer sowie poetologisch-narratologischer Fragestellungen bieten.